EIN GOTISCH-ALANISCHES GRAB IN HISTRIA

H. NUBAR

Bei den Ausgrabungsarbeiten, die in den Jahren 1961—1964 im Umkreis der außerhalb der Stadtmauern von Histria liegenden christlichen Kirche vorgenommen wurden (Abb. 1), war die Untersuchung des sich von der Stadt westwärts erstreckenden spätrömischen Gräberfelder eines der Hauptziele.[1]

Anhand der Grabungsergebnisse wurde festgestellt, daß die meisten von den 74 aufgedeckten Gräbern aus dem 4. Jh.u.Z. datieren und wie aus der Gesamtheit der archäologischen, anthropologischen und physiognomischen Informationen zu entnehmen ist, einer barbarischen, stark romanisierten Völkerschaft alanischer Herkunft angehören. Zugleich stellte man fest, daß im Gräberfeld spätere Gräber (Ausgang des 5. Jh. — Anfang des 7. Jh.) vorhanden sind, die zeitgleich sind zu der in der Nachbarschaft befindlichen christlichen Basilika, die folglich als Friedhofskirche angesehen werden kann.[2] (Abb. 2)

Von den Gräbern, die zur Friedhofskirche gehören, ist Gr. 58 von besonderem Interesse (Abb. 3/1). Dieses Grab wurde im Jahre 1964 freigelegt und zwar wurde es im auf der Längs-

[1] Über diese Forschungsergebnisse berichtete H. Nubar im allgemeinen Ausgrabungsbericht von der Ausgrabungsstelle Histria (*Sectorul bazilicii « extra muros »*), in «Materiale », IX, 1970, S. 190—193, Ders., *Contribuţii la topografia cetăţii Histria în epoca romano-bizantină. Consideraţii generale asupra necropolei din sectorul bazilicii « extra muros »*, in SCIV, 22, 1971, 2, S. 199—215.

[2] In diesem Friedhof gibt es eine Reihe von Gräbern (Gr. 30; 33; 38; 49; 58; 60; 61), die durch ihre gemeinsamen Merkmale eine einheitliche Gruppe darstellen. Die Einheit dieser Gruppe besteht aus: a) *der Grabform*: es sind ausgebaute Gräber mit Wänden und Deckeln aus Stein, Fliesen, Ziegelsteinen oder Flachziegeln; b) *der Lage der Skelette*: der Tote wurde in gestreckter Rückenlage mit parallel ausgestreckten Füßen und den Händen am Körper entlang bestattet; c) *der Ausrichtung der Skelette*: W—O und SW—NO; d) *der Gräberaustattung*: die meisten Gräber haben keine Ausstattung; wenn diese dennoch vorhanden ist (Gr. 35 und Gr. 58) so besteht sie aus Gegenständen persönlichen Gebrauchs, die zu der Tracht gehörten, in der der Tote bestattet wurde. In zwei Fällen (Gr. 49; 58) fand man auch Sargreste aus Holz. Zu dieser Gruppe kann auch das Grab XIII gezählt werden, das im Jahre 1956 aufgedeckt wurde. Was die Zeitstellung dieser Gruppe anbetrifft, so gibt es genügend Beweise, um sie in eine Zeit einzuweisen, die gleich ist wie die der benachbarten christlichen Basilika. So überlagern oder stören Gräber dieser Gruppe Gräber aus dem 4. Jh. (Gr. 33/32; Gr. 38/29; Gr. 58/59, 64). In einem Fall gibt es noch einen zusätzlichen Hinweis: Gr. 33, welches Gr. 32 aus dem 4. Jh. stört, hat eine Ausstattung, die in das 5.—6. Jh. anzusetzen ist (zweireihiger Kamm und ein byzantinisches Exagium aus Blei mit dem Nennwert N). Es ist selbstverständlich, daß die weiter oben angegebene Datierung auch auf die anderen Gräber erstreckt wird, die der gleichen Gruppe angehören. Übrigens kamen in der Grube eines derartigen Grabes (Gr. 61) Keramikscherben aus dem 5.—6. Jh.u.Z. zutage. In eine Spätphase des Gräberfeldes gehört auch ein Teil der einfachen Gräber, zumindest insofern sie die aus dem 4. Jh. stören (Gr. 8; 36 und 42 der Ausgrabungen 1961—1964 und Gr. IV; V; VII; VIII und IX der Forschungen des Jahres 1956; « Materiale », V, 1959, S. 234 Grabungsbericht Em. Popescu). Es ist nicht ausgeschlossen, daß in die Spätphase auch andere einfache Gräber gehören (Gr. 46, 55), deren Ausrichtung und Skelettlage identisch ist mit den meisten der mit Gewißheit in diese Periode eingereihten Gräber. Schließlich gehört in die Kategorie der spätzeitlichen Gräber auch Gr. 43, in dem eine Bronzeschnalle vom Typus « Syracusa » gefunden wurde, die an den Beginn des 7. Jh. anzusetzen ist (allgemeiner Typ: J. Werner, *Byzantinische Gürtelschnallen des 6. und 7. Jh. aus der Sammlung Diergardt*, in « Kölner Jahrbuch », 1, 1955, Taf. 5, 8—12, 14—16).

DACIA, N. S., TOME XV, 1971, pp. 335—347, BUCAREST

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

achse der Basilika westöstlich gemachten Schnitt und auf der in den Grabungskampagnen 1955 und 1956 aufgedeckten Flächen gefunden. Das Grab liegt außerhalb der Kirche, genau in Richtung ihrer Hauptachse, in nur 1,20 m Entfernung vom äußersten Punkt der Apsis.

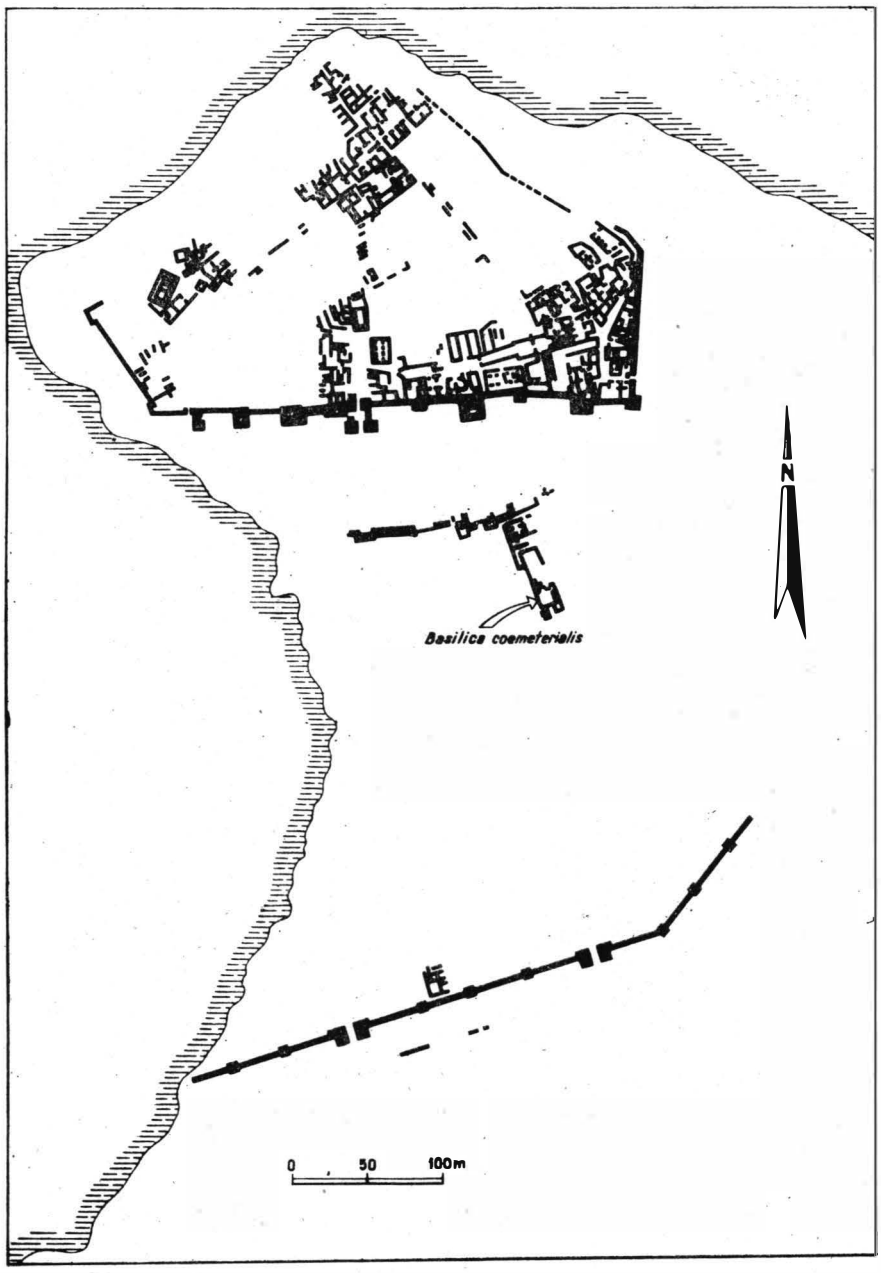


Abb. 1. — Plan der Stadt Histria.

Die Grabstelle war auf der mit der christlichen Basilika zeitgleichen byzantinischen Trittebene durch einen rechteckig angeordneten Ziegelhaufen, der Kontur und Größe des

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

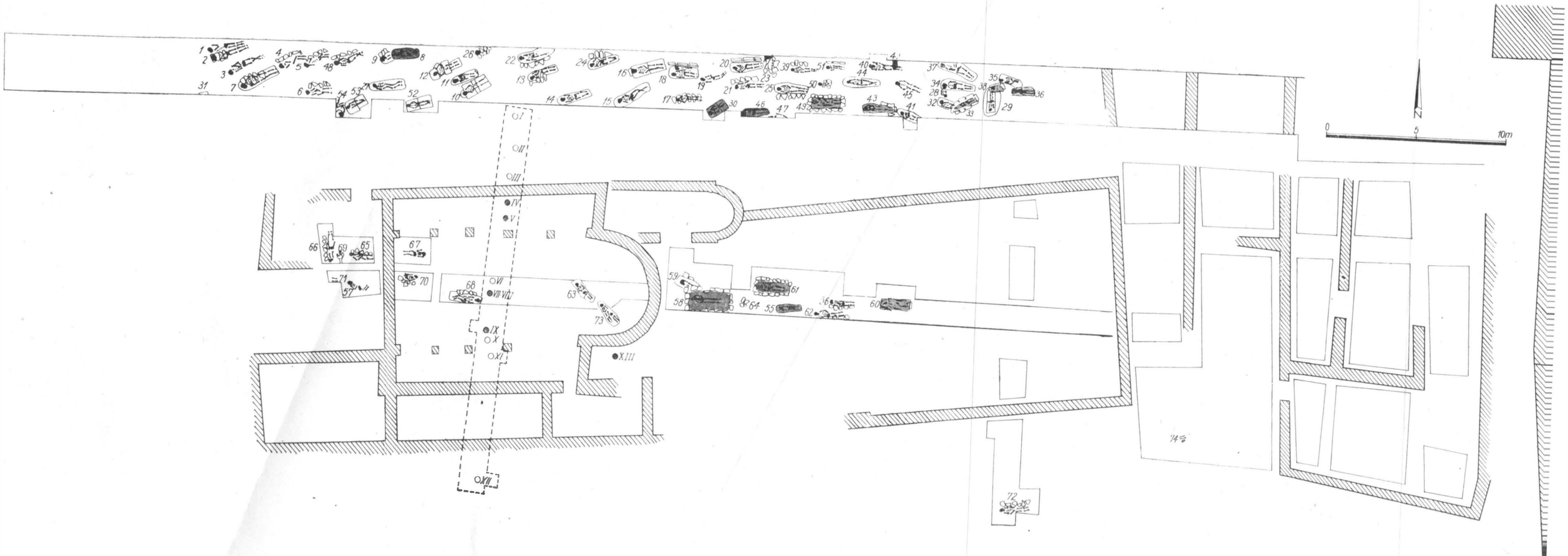
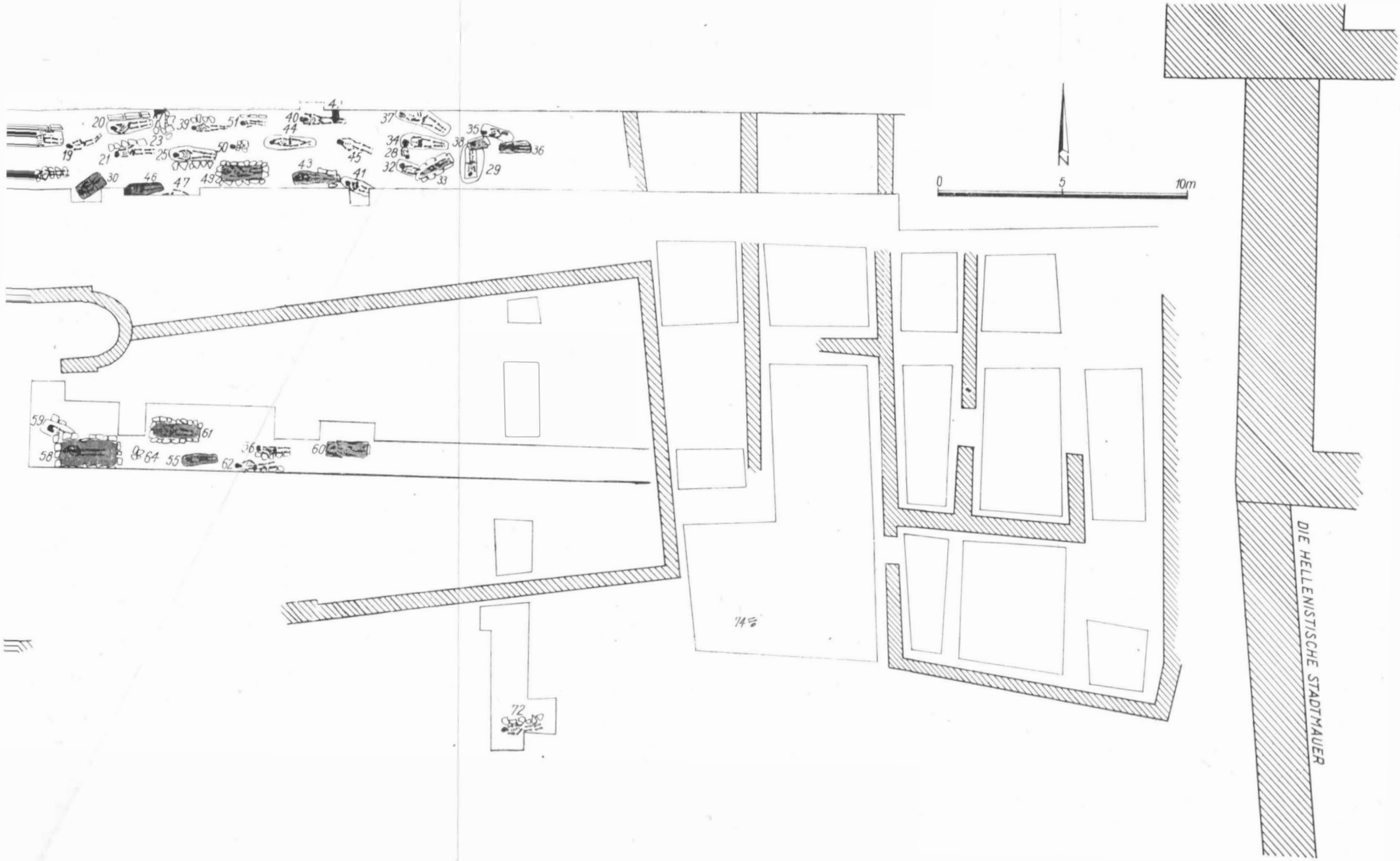


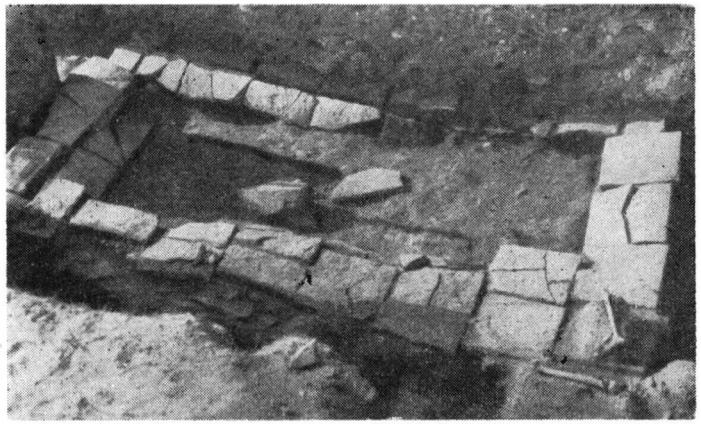
Abb. 2. — Gräberfeld im Sektor der Basilika außerhalb der Stadtmauern von Histria. Gr. I — Gr. XIII (Ausgrabungen 1956); Gr. 1 — Gr. 74 (Ausgrabungen 1961 — 1964). Gräber der Spätphase IV, V, VII, VIII, IX, XIII und 8, 30 33, 36, 38, 42, 43, 46, 49, 55, 58, 60, 61.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro



11 (Ausgrabungen 1956); Gr. 1—Gr. 74 (Ausgrabungen 1961—1964). Gräber der Spätphase IV, V, VII, VIII, IX, XIII und 8, 30 33, 36, 38, 42, 43, 46, 49, 55, 58, 60, 61.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro



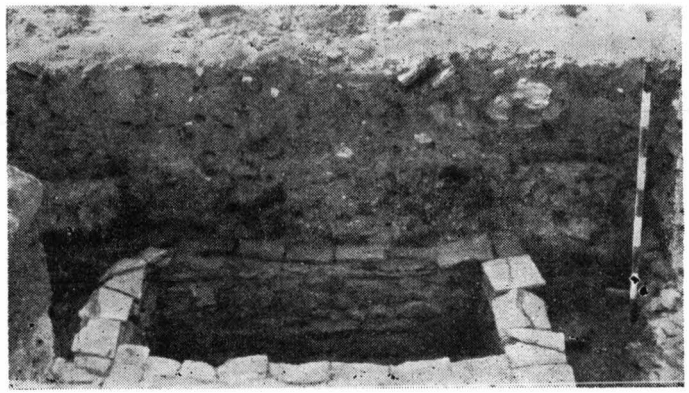
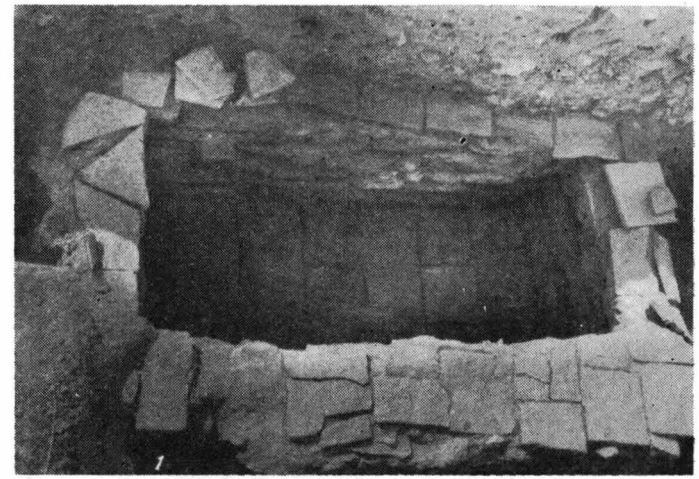


Abb. 3. — 1, Gr. 58 *in situ*; 2, Profil von Gr. 58.



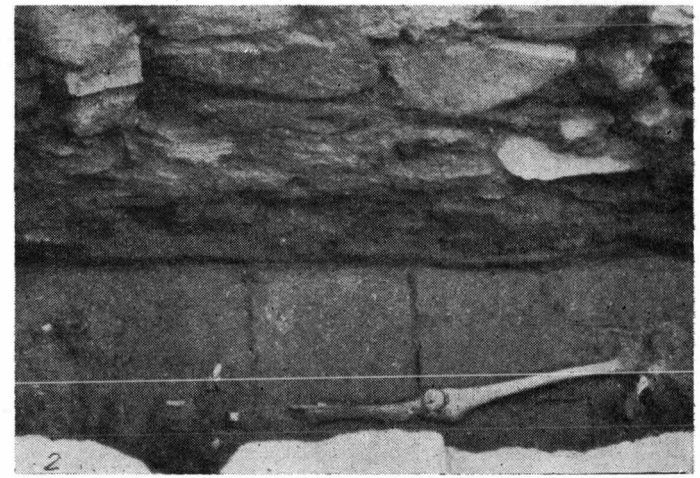


Abb. 4. — Grabbau von Gr. 58: 1, mit Ziegelsteinen ausgelegter Boden; 2, Detail.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Grabes genau nachzeichnete,[3] kenntlich gemacht. Die Prüfung des Profils läßt erkennen, (Abb. 3/2), daß die Grabgrube an dieser Ebene ansetzte und bis zu 1,30 m tief war.

Durch seine wichtigsten Merkmale (Bau, Richtung, Skelettlage) gehört Gr. 58 in die einheitliche Gruppe der ausgebauten Gräber aus dem spätzeitlichen Abschnitt des Gräberfeldes.

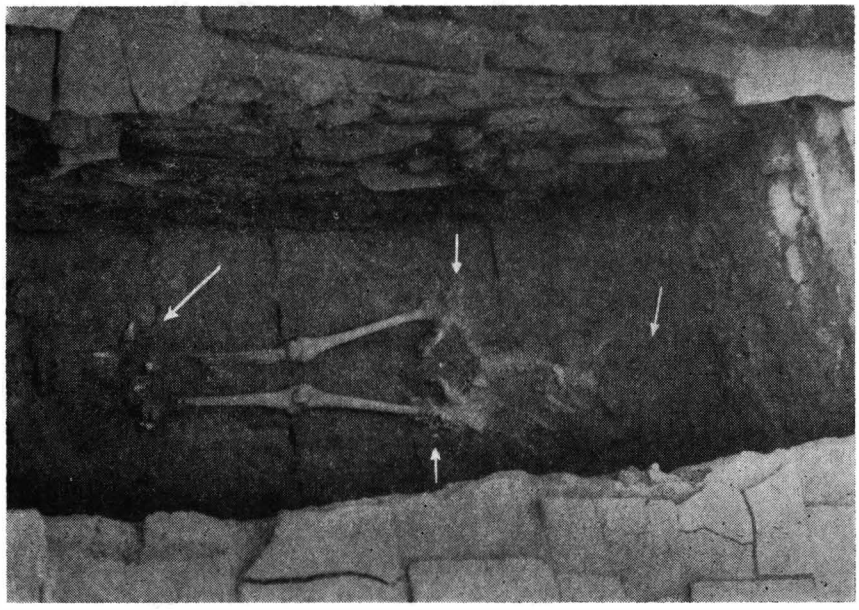


Abb. 5. — Skelett in Gr. 58. An den Füßen die goldene Schuhgarnitur.

Dieses Grab hebt sich sowohl durch seine Ausmaße als auch durch die sorgfältig und begabte Ausführung von den anderen Gräbern desselben Typs ab. Der Bau ist rechteckig (2 × 0,80 m), die Wände mit unregelmäßigen mit Lehmmörtel verbundenen Steinblöcken ausgemauert und der Boden mit einer Reihe viereckiger Ziegeln (0,17 × 0,17 m) ausgelegt (Abb. 4/1—2). Der Grabdeckel bestand aus ebensolchen horizontal gesetzten Ziegeln. Als das Grab freigelegt wurde, war infolge des Drucks der Erde ein Teil des Deckels über dem Skelett eingestürzt, weshalb der Schädel völlig zertrümmert war. Der Rest des Skeletts war in verhältnismäßig schlechtem Aufbewahrungszustand erhalten geblieben. Innerhalb des Grabes fand man zahlreiche Eisennägel und Reste des Holzsarges, in dem der Tote bestattet war.

Das Skelett gehörte einem Erwachsenen, es befand sich in gestreckter Rückenlage, mit den Armen auf dem Leib und in West (Kopf) — Ost-Richtung (Abb. 5).

Den Grabbestand bildeten Goldgegenstände, die zu der Tracht gehörten, in der der Tote beigesetzt war. Bei den Fußknöcheln fand man je eine Schnalle, eine Beschlagplatte und eine Riemenzunge aus Gold, die zur Befestigung der Sandalen gedient hatten (Abb. 6, 7). Um den Hals und an den Handgelenken fand man Bruchstücke von geflochtenem Golddraht mit dem das Leichengewand bestickt war (Abb. 9).

[3] Anläßlich der Grabungen aus dem Jahre 1955—1956 erschienen an derselben Fundstelle auf der byzantinischen Trittebene, bei der mit den Ausgrabungen eingehalten wurde, zahlreiche in ein Rechteck gleichmäßig gesetzte Ziegelsteine, deren Bedeutung im Jahre 1964 erkannt wurde, als man das Grab aufdeckte.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

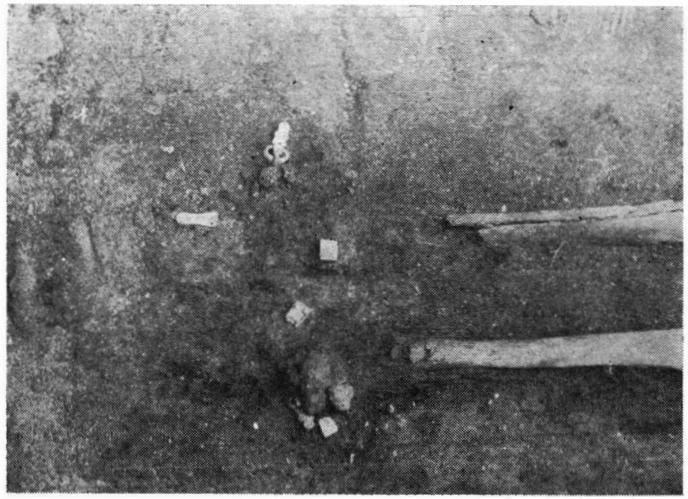


Abb. 6. — Die goldene Schuhgarnitur *in situ*.

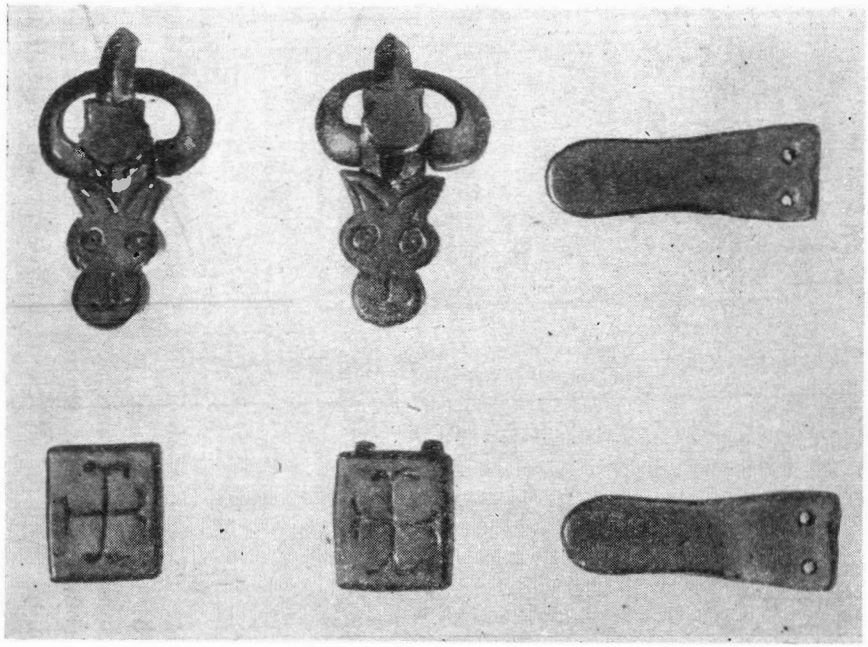


Abb. 7. — Goldene Schuhgarnitur aus Gr. 58.

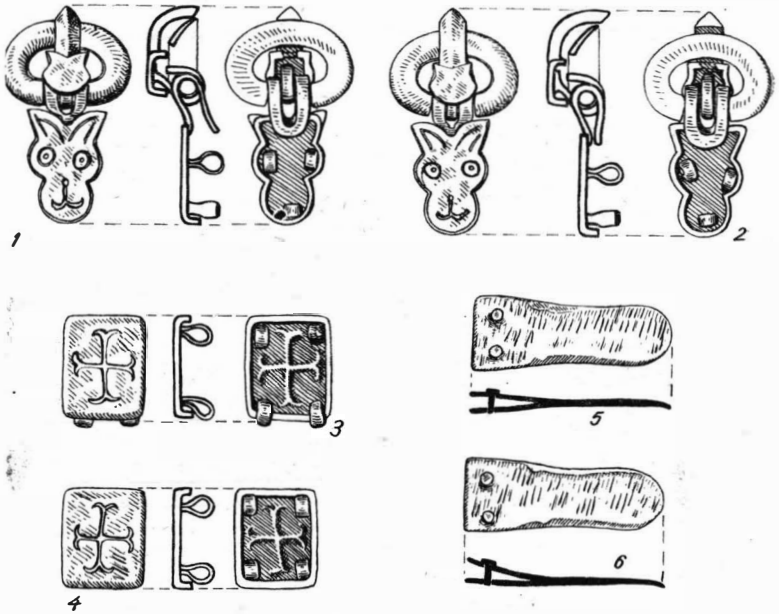


Abb. 8. — Zeichnung der goldenen Schuhgarnitur aus Gr. 58. 1, 2, Goldschnallen; 3, 4, Goldblechbeschläge; 5—6, Goldblechriemenzungen.

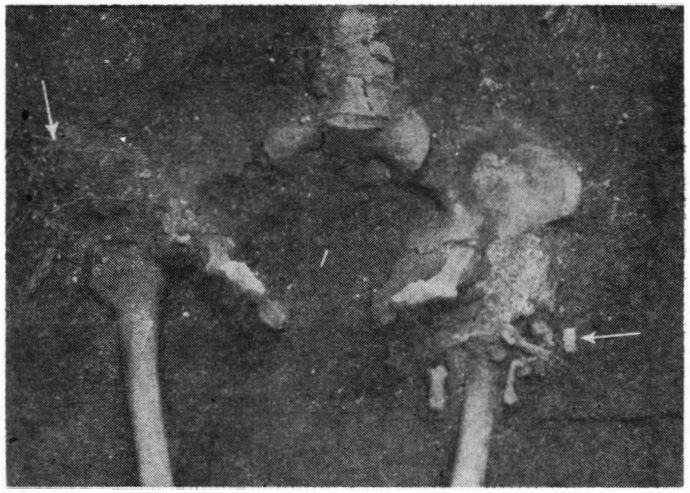
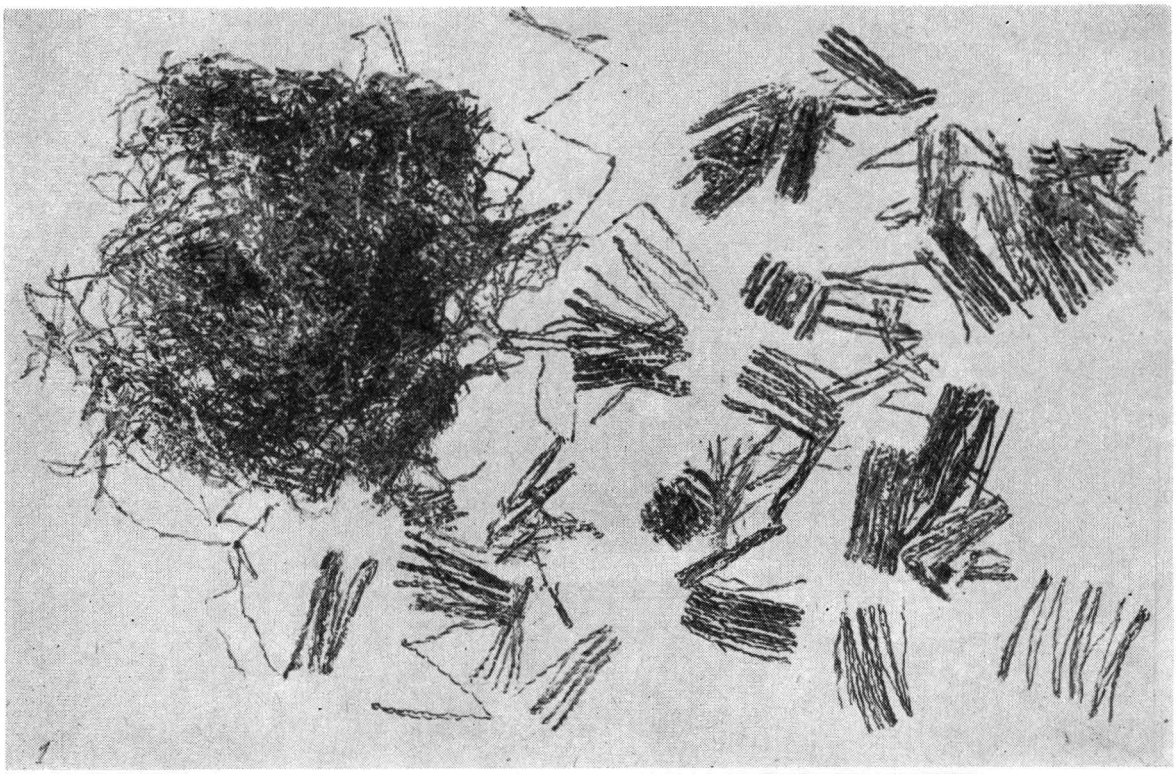


Abb. 9. — Golddrahtstickerei an den Handgelenken, *in situ*.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro



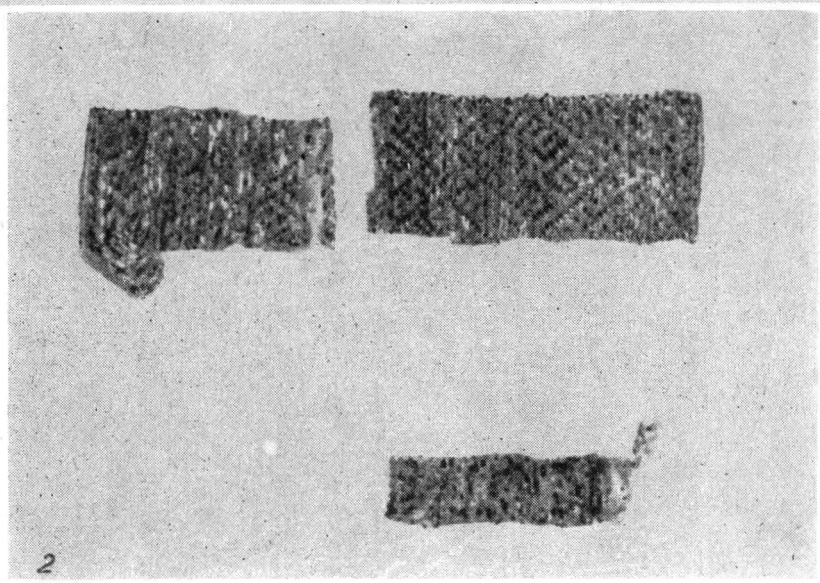


Abb. 10. — 1, Golddrahtstickerei aus Gr. 58; 2, Detail.

Die Schnallen (Abb. 8/1, 2; 1: L. = 4,2 cm; Gew. 24,33 g und 2: L. = 4,1 cm; Gew. 25,00 g) haben eine Beschlagplatte, die einem von vorne gesehenen Tierkopf ähnlich sieht u.zw. mit ziemlich linkisch eingeritzten Hörnern, runden Augen und Maul; der ovale Schnallenring ist mit der Beschlagplatte durch ein sehr einfallsreich ausgeführtes Scharnier verbunden. Die Spitze des dicken Schilddorns reicht bis über den Rand des Schnallenringes hinaus. Auf die Rücken sind drei Ösen angelötet, an denen die Riemen befestigt wurden.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Die Beschlagplatten (Abb. 8/3, 4; 3: 2 × 1,5 cm Gew. 8,40 g und 4: 1,9 × 1,5 cm; Gew. = 8,11 g) sind rechteckig, mit einem eingeritzten Kreuz, dessen Enden nach außen gebogen sind. Auf der Rückseite befinden sich an den Ecken vier Ösen.

Die Riemenzungen (Abb. 8/5—6; 5: 3,7 × 1,4 cm; Gew. = 9,50 g und 6: 3,7 × 1,4 cm; Gew. = 8,40 g) bestehen aus zwei aneinandergehämmerten Goldblechen; ihr unteres Ende ist abgerundet und am oberen Ende befinden sich zwei Nieten. Sie sind nicht verziert.

Die Exemplare sind mit dem Hammer gearbeitet und geformt und die Ösen auf der Rückseite der Schnallen und Beschlagplatten sind angelötet. Die Goldborten, die die Tracht am Hals und an den Ärmeln wie ein ununterbrochenes Goldband verzierten, sind von zweierlei Art, die sich sowohl durch die Ausmaße als auch durch das dargestellte Muster voneinander unterscheiden (Abb. 10/1, 2):

1. von größerem Ausmaß (Breite 2 cm), mit geometrischen Mustern und Figuren, davon das Viereck überwiegt (Abb. 11/1).

2. von kleinerem Ausmaß (Breite 1 cm), mit derselben Musterart, die aber einfacher ist und aus Rauten besteht (Abb. 11/2).

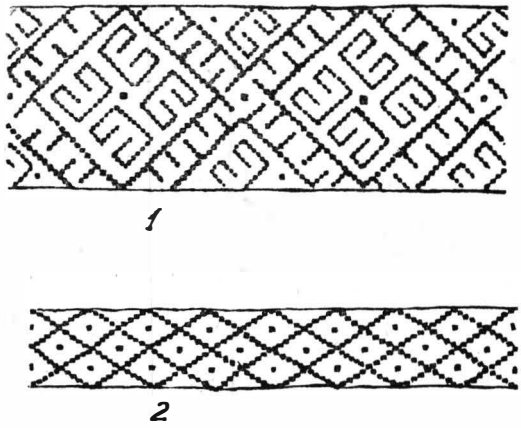


Abb. 11. — Skizze des Musters der Golddrahtstikkerei an Handgelenken und Hals des Totengewandes aus Gr. 58.

Obwohl sie in einer byzantinischen Stadt gefunden wurden, scheinen die Schnallen durch ihren Stil und ihre Machart aus einem Kulturkreis zu stammen, der außerhalb der eigentlichen byzantinischen Welt liegt. Unter den als solche bekannten Erzeugnissen der byzantinischen Klein- und Goldschmiedekunst sind keine derartigen Schnallen zu finden. Sie kommen auch nicht in der Tracht derjenigen vor, die auf byzantinischen Fresken, Malereien, Miniaturen, Mosaiken oder Diptycha der Zeit dargestellt sind.[4]

Viel eher suggerieren die Tierköpfe der Schnallen ihre Zugehörigkeit zu Wandervölkern, bei denen der Tierstil die Kunst im allgemeinen und die Metallkunst im besonderen beherrscht. Für die hier zur Sprache stehenden Zeitspanne handelt es sich um Sarmaten, Goten, Hunnen, Awaren.[5] Bei dem Versuch, die Forschungen in diese Sphäre einzureihen, wird festgestellt, daß die einzigen Exemplare, die sich formenkundlich in gewissem Maße den Exemplaren aus Histria nähern, von einer Gruppe germanischer Schnallen vertreten sind. Es sind dies die Schnallen, die im 5.—7. Jh.u.Z. ziemlich häufig vorkommen und zwar aus Eisen, Bronze oder Gold, mit dreieckigem mit drei großen Nieten verziertem Schnallenbeschlag, mit einem Ring, der meistens einen Schilddorn hat.[6] Der Schnallenbeschlag stellt einen Tierkopf dar, der bei einigen frühzeitlichen Serien meistens realistischer und schematischer ausgeführt ist

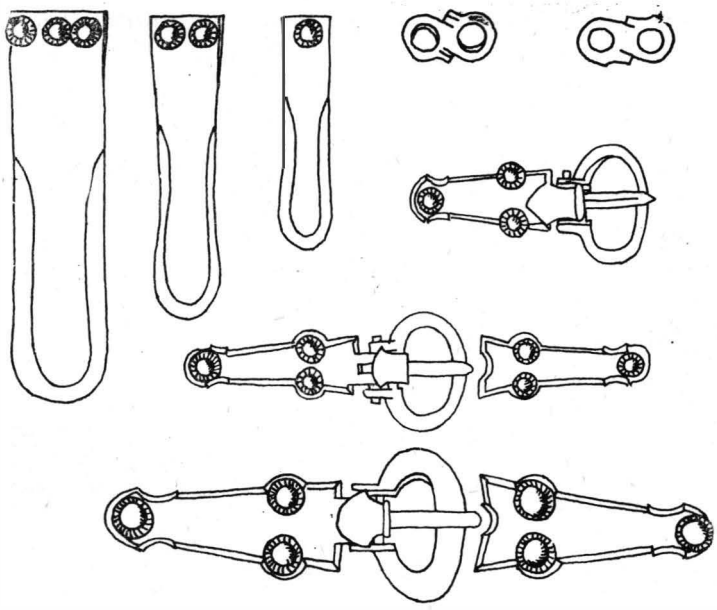
[4] Zu diesem Zweck wurden zahlreiche allgemeine oder fachmännische Arbeiten eingesehen, die sich mit der byzantinischen Kunst befassen. Es wäre überflüssig sie aufzuzählen, da sie den Fachleuten bekannt sind.

[5] Die Bedeutung, die der Tierstil für diese Völkerschaften hat, wurde von den Spezialisten herausgestellt und eingehend untersucht. Unter anderen: N. Fettich, *Das Kunstgewerbe der Awarenzeit in Ungarn*, in ArchHung, I, 1926; A. Alföldi, *Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung*, in ArchHung, IX, 1932; B. Salin *Die altgermanische Thierornamentik*, Stockholm, 1935; F. Altheim, *Niedergang der alten Welt*, I, Frankfurt am Main, 1952, S. 92—180; Lászlo Gyula, *Études archéologiques sur l'histoire de la société des Avars*, in ArchHung, XXXIV, 1955. Diese Hinweise sind weit davon entfernt, erschöpfend zu sein, dazu gehören noch zahlreiche Aufsätze und Studien, die verschiedene Funde behandeln, die, den Wandervölkern gehörten.

[6] Eine allgemeine Charakterisierung dieses germanischen Schnallentyps sowie die betreffenden Betrachtungen und Beispiele über ihr Verbreitungsgebiet, siehe in B. Salin, a.a.O., S. 111—115.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

und sehr stilisiert und abstrakt auf den späteren Exemplaren. Schnallen dieser Art sind auf einem sehr großen Kulturgebiet verbreitet, das von dem Dasein der germanischen Völkerschaften beherrscht wird (Abb. 12).[7]



Ab. 12. — Schnallen mit dreieckigem Beschlag (nach I. Bona, Anm. 7).

Andererseits ist der Schilddorn an den Schnallen von Histria ein aussagefähiger Beweis, der diese Exemplare den germanischen Serien näherbringt. Der Schilddorn ist bei den germanischen Schnallen bereits im 6. Jh. häufig anzutreffen und im nächsten Jahrhundert bei den germanischen Völkerschaften fast allgemein verbreitet.[8]

Der Kreuztypus auf der Beschlagplatte ist sowohl in der byzantinischen Welt als auch außerhalb von dieser, bei den germanischen Völkerschaften anzutreffen[9]. In Scythia Minor ist ein derartiges Kreuz zur Zeit von Anasthasius auf dem Deckel eines byzantinischen Gefäßes in Callatis belegt.[10] Es ist bemerkenswert, daß dasselbe Kreuz eingeritzt erscheint auf der fast quadratischen Beschlagplatte (wie in Histria) aus dem 6. Jh., die in einem germanischen Milieu außerhalb der Grenzen des Imperiums gefunden wurde.[11]

Führt die stilistische und formenkundliche Analyse der Grabbeigaben aus Histria nur zum Umriß von Hypothesen über die barbarische Volkszugehörigkeit des Bestatteten,

[7] Wenn im Süden der UdSSR wenig Exemplare vorkommen (N. Kondakof, J. Tolstoi, S. Reinach, *Antiquités de la Russie méridionale*, Paris, 1891, Abb. 439 (Tersik); B. Salin, a.a.O., Abb. 293 u. 302 (Krim)), so sind diese Schnallen in großer Anzahl in Pannonien, ganz besonders in den gepidischen Funden des 5.—6. Jh.u.Z. anzutreffen (D. Csallany, *Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken*, Budapest, 1961, S. 216, Taf. CXCVIII, 6 (Tiszaders—Dülödomb) sowie in einer Reihe awarischer Friedhöfe aus der zweiten Hälfte des 6. Jh. (I. Bona, *Beiträge zu den ethnischen Verhältnissen des 6.—7. Jahrhunderts in Westungarn*, in « Alba Regia », 2/3, 1963, S. 50, Taf. XX, XXI (Elöszàllàs-Bajcsihegy, Nagykörü, Màrtonvàsàr usw.); A. Marosi u.N. Fettich, *Trouvailles avares de Dunapentele*, in ArchHung, XVIII, 1936, S. 67, 68, Abb. 24, 2 (Németsürü); N. Fettich, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Pilismàrot-Basaharc*, Budapest, 1965, S. 109, 110, Abb. 166 (Csakbereny). Die Schnallen dieses Typs aus den awarischen Friedhöfen sind entweder als gepidische Erzeugnisse anzusehen, die die awarischen Eroberer von ihren Untergebenen übernahmen oder als Gegenstände, die gepidischen Bevölkerungsresten angehören, die unter der neuen Herrschaft weiterbestehen. In einer vereinfachten Form ist dieser Schnallentyp auch in den langobardischen Gräberfeldern aus Italien in Testona, Civezzano, Verona usw. anzutreffen (I. Bona, a.a.O., S. 54—56, Abb. 1). Besonders seit der ersten Hälfte des 7. Jh. erscheinen diese Schnallen mit äußerst stilisierter Verzierung in den Gräberfeldern der germanischen Bevölkerungen aus Mittel- und Westeuropa (E. Salin, *La cimetière barbare de Lezéville*, Nancy-Paris-Strasbourg, 1922, S. 21, 36—37, 53, Taf. VI, 1—4, IX, 7, XIV, 7; « Bonner Jahrbücher », 142, 1937, S. 345, Taf. 78 (Pütz), 146, 1941, S. 382—389, Taf. 59, 1, 1—2 u. 96, 18 (Siersdorf) u.S. 389—395, Taf. 64, 1 u. 64,2 (Wollersheim), 148, 1948, S. 249—298, Abb. 13 (Xanten), 157, 1957, S. 446—457, Taf. 54,3 (Morken).

[8] N. Åberg, *Die Goten und Langobarden in Italien*, Uppsala, 1923, S. 103 ff.: für das 6. Jh. führt äußerst zahlreiche Beispiele an, D. Csallany, a.a.O., desgleichen zahlreiche in Anm. 7 zitierte Schnallen und Schilddornschnallen.

[9] W. Bader, *Ein frühfrankischer Münzhänger aus Xanten*, in « Germania », 27, 1943, 1, S. 35—45. Ein derartiger Kreuztyp erscheint in den fränkischen zwischen 400—450 geprägten Münzen aus Xanten.

[10] I. Barnea, *Objets céramiques peu connues : les couvercles de Scythie Mineure*, in « Dacia », N.S., IX, 1965, S. 413, Abb. 1, 7.

[11] K. Böhner, *Die merowingerzeitlichen Altertümer des Saalburgmuseums*, in « Saalburg Jahrbuch », XV, 1956, S. 125—126, Abb. 14, 18 u. 14, 25.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

so führt doch das Studium derselben als für bestimmte Völkerschaften typisch angesehenen Trachtenbestandteile zusätzliche Einzelheiten für die Lösung dieser Fragen herbei.

In diesem Sinne bilden die bei den Füßen des Skeletts gefundenen Schnallen das erste Element, das hier erörtert werden soll.

Die bisher vorgenommenen Forschungen haben erwiesen, daß Schuhschnallen und die übrige zur Befestigung der Sandalen erforderliche Garnitur nur in den Gräberfeldern vorkommen, die den Wandervölkern angehören. Wie M. Párducz zeigt, sind derartige Schnallen für die sarmatischen Gräber aus Pannonien typisch.[12] Bronze- und Eisenschnallen kommen auch an den Füßen der Skelette in einigen sarmatischen Gräbern auf dem Gebiet Rumäniens im 3. Jh. (Tîrgşor, Oinac, Largu, Pădureni usw.) [13] und im 4. Jh. (Mogoşani)[14] vor.

Andererseits stellt J. Werner die goldenen Schnallen und betreffenden Bestandteile an den Füßen des Skeletts in Gräbern der Völkerwanderungszeit des 5. und 6. Jh. fest und betont, daß sie unter denselben Verhältnissen auch in den Funden vorkommen, die den germanischen Völkerschaften zugewiesen werden.[15] Neuere Funde aus Pannonien,[16] aus dem 5. und 6. Jh., sowie aus Deutschland,[17] die aus dem 7. Jh. datieren, bilden frische Beweise, um dieses Trachtenelement den germanischen Völkerschaften zuweisen zu können. Der Autor des Fundes von Schwangau (Bundesrepublik Deutschland) stellt anläßlich der Wiederherstellung der germanischen Tracht aus dem 7. Jh., das Schuhwerk mit Verschlußgarnitur dar, wobei er sich eben auf die Funde in den Gräbern bezieht.[18]

Die Golddrahtstickerei an dem Gewand des Bestatteten ist noch ein Beweis mehr für dessen barbarische Herkunft. Die Sitte, die Tracht mit verschiedenen angebrachten oder angenähten Ornamenten aus Gold zu schmücken (Beschläge, Platten, Flitter, Golddraht), war in der sarmatischen Welt aus dem nordischen und östlichen Becken des Schwarzen Meeres sehr verbreitet.[19] Sowohl A. Alföldi als auch J. Werner haben gezeigt, daß die germanischen Völkerschaften diese Mode von den Sarmaten übernommen und sie zusammen mit den Alanen aus Europa bis nach Afrika gebracht haben.[20] In der Fachliteratur werden zahlreiche Beispiele von Gräbern angeführt, die den Sarmaten, Alanen, Germanen gehören und in denen das Gewand der Toten auf diese Weise verziert ist.[21] Ich beabsichtige nicht, auf jeden einzelnen Fall einzugehen : im allgemeinen gliedern sich die betreffenden Funde zwischen das 2. Jh. u. Z. und den Ausgang des 5. Jh. u. Z.

Kurz seien nun die wichtigsten Beobachtungen zusammengefaßt, die sich bei der Prüfung von Grab 58 ergeben :

[12] M. Pàrducz, *Beiträge zur Geschichte der Sarmaten in Ungarn*, in ActaArch, 7, 1956, S. 156.

[13] Gh. Diaconu, *Despre sarmaţi la Dunărea de Jos*, in SCIV, XIV, 1963, 2, S. 323–345.

[14] Ders., *Spätsarmatische Elemente in der Sîntana de Mureş-Tschernjachow-Kultur*, in « Dacia », N.S., XI, 1966, S. 362, Abb. 2, 7.

[15] J. Werner, *Beiträge zur Archäologie des Atilla Reiches*, München, 1956, S. 61, 78, 84, 91, mit den betreffenden Anmerkungen und Abbildungen.

[16] R. Pusztai, *A lébényi fejedelmi sir*, in « Arrabona », Györ, 8, 1966, S. 99–116.

[17] A. Kiss-J. Nemeskéri, *Das longobardische Gräberfeld von Mohács*, in *A Janus Pannonius Muzeum Evkönyve*, Pécs, 1965, S. 95–127.

[18] R. Christlein, *Alamanisch-bajuwarische Siedlung im Allgäu. Ein Friedhof des frühen Mittelalters bei Schwangau*, in « Probleme der Zeit », München, 1970, S. 46–50 mit Abb. auf S. 46 (Wiederherstellung).

[19] M. Rostovtzeff, *Iranians and Greeks in South Russia*, Oxford, 1922, S. 130, 187 ; M. Párducz, *Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns*, I, Budapest, 1941, S. 71–73 ; Ders., *Beiträge*, S. 151–152, 168, 1941.

[20] A. Alföldi, a.a.O., S. 59, 60 ; J. Werner, a.a.O., S. 79. Auf diese Verzierung bei den Krimgoten bezieht sich auch E. Salin, a.a.O., S. 57–59.

[21] Siehe Anm. 19 und 20.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

— durch die Merkmale seiner Bestandteile (Bau, Lage und Orientierung des Skelettes, Ausstattung) und durch seine stratigraphische Lage, gehört Grab **58** zu der Gräbergruppe, die mit der Friedhofskirche, zu der sie gehören, zeitgleich sind;

— vom stilistischen Standpunkt (Tierstil) sowie vom formenkundlichen aus gesehen (Schilddorn und Ähnlichkeiten, mit einigen germanischen Serien mit Schnallen) ist der Grabbestand von germanischer Machart;

— der offensichtliche Kontrast zwischen der technisch besseren Ausführung (Formgebung durch Hämmern, Löten) und der künstlerisch minderwertigeren (linkische Einritzung des Kreuzes und des Tierkopfes, von dem nicht bestimmt werden kann, welches Tier er darstellt) ist ein zusätzlicher Beweis für die barbarische Herkunft. Die Darstellungsweise des Tierkopfes zeigt, daß es sich entweder um einen byzantinischen Künstler handelt, der an die Darstellung von Mustern, die der überlieferten Kleinkunst fremd sind, nicht gewöhnt war oder um das Erzeugnis eines barbarischen Meisters mit beschränkten künstlerischen Fähigkeiten. Wie dem auch sei, der Träger für den die Exemplare gefertigt wurden, gehört dadurch, daß er ein derartiges Muster bevorzugt, der barbarischen Welt an. Eigentlich widerspiegelt sich ein allgemeines Geschehen: in den historischen Verhältnissen dieser Zeit, in der die Beziehungen zwischen Byzanz und den Wandervölkern mannigfaltig sind, werden sich die byzantinischen Werkstätten und Künstler anpassen und immer mehr die Forderungen und den Geschmack einer neuen Kundschaft berücksichtigen müssen, die aus barbarischen Stammesführern von innerhalb oder außerhalb der Reichsgrenzen besteht und der ein Teil der Erzeugnisse zugedacht ist[22];

— ein Kriterium, das für die Bestimmung des Ethnikums des Toten ausschlagebend ist, sind zweifellos die Elemente der Tracht, mit der er bestattet wurde. Wie ich weiter oben sehr eingehend gezeigt habe, ist der Schluß zu ziehen, daß die Bestattung sowohl mit Sandalen mit goldenen Schnallen, als auch mit kostbaren Gewändern, die mit Golddraht bestickt sind, den Beweis für Bestattungsbräuche darstellen, die der sarmatisch-germanischen Welt eigen sind. In Anbetracht der historischen und der ethnischen Verhältnisse im pontischen Donauraum in der Zeit, aus der das Grab stammt, sowie die Bestätigung des erwähnten Bestattungsritus, widerspiegelt im vorliegenden Fall von Histria die Anwesenheit der Goten und Alanen.

Die Verflechtung der gotischen und alanischen Überlieferungen, die aus dem vielseitigen Studium (von formenkundlichen Standpunkt und als Bestandteil der Tracht) erhellt, wobei der gotische Teil das Übergewicht hat, stellt keinen Widerspruch dar. Dies gotische Ethnikum des Bestatteten weist nicht unbedingt darauf, daß er auch derselben Herkunft ist, die genau so gut alanisch sein könnte. Die anthropologischen Bestimmungen haben ergeben, daß bei einigen Gräbern, die zur Friedhofskirche gehören, Abarten der strukturalen Gruppe AC vorkommen, die bei den Skeletten der romanisierten Alanen im Friedhof des 4. Jh.u.Z. aus dem gleichen Gebiet anzutreffen sind.[23] Außerdem ist in Gr. **61** und Gr. **43** eine artifizielle Schädeldeformation festzustellen. Diese Beobachtungen drängen die Frage der Fortdauer bis zum Beginn des **7**. Jh. der alanischen Elemente in Histria auf. Es sei denn, die erwähnte Schädeldeformation kann sogar den Goten zugewiesen werden (laut A. Alföldi und J. Werner übernahmen die Germanen diesen Brauch von ihren Nachbarn den Sarmaten).[24] Für das

[22] Aspekte dieser Frage umreißt E. Salin, *Le Haut Moyen Age en Lorraine d'après le mobilier funéraire*, Paris, 1939, S. 17—18 und Làszlò Gyula, a.a.O., S. 244, ff.

[23] Dardu Nicolăescu-Plopşor, *Contribuţii paleoantropologice la rezolvarea problemei originii etnice a populaţiei din sec. IV din necropola plană de la Histria, sectorul bazilica « extra muros »*, in « Studii şi cercetări de antropologie », 6, 1969, 1, S. 17—24.

[24] A. Alföldi, a.a.O., S. 39; J. Werner, a.a.O., S. 5—18.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

5. Jh. ist die Anwesenheit der Alanen in Kleinskythien in den historischen Quellen sowieso erwähnt.[25]

★

Die engen historischen Beziehungen zwischen Goten und Alanen, die aus dem gemeinschaftlichen sozialen Leben und aus politischer Unterordnung erstehen und deren Folge schließlich das Entstehen eines für beide Bevölkerungen gemeinsamen Bestandes an Sachkultur und Sitten ist,[26] sind in der Geschichte eine allgemein bekannte Tatsache. Aufschlußreich ist, daß diese Gegebenheiten auch in den Werken einiger byzantinischer Schriftsteller des 6. Jh. ihren Niederschlag finden. So läßt sich erklären, warum für Prokop, die Alanen als «Γοτθικὸν ἔθνος» gelten, die mit germanischen Völkerschaften gemeinsam leben: «Βανδίλοι δὲ ἀμφὶ τὴν Μαιῶτιν ᾤκημένοι λίμνην ἐπειδή λιμῷ ἐπιέζοντο ἐς Γερμανοὺς τε οἵ νῦν θράγγοι καλοῦνται καὶ ποταμὸν Ῥῆνον ἐχώρουν, Ἀλανοὺς ἑταιρισάμενοι, Γοτθικὸν ἔθνος [27].

Laut demselben Verfasser nannten sich die Goten, Wandalen, Westgoten und Gepiden ehemals Sauromaten: «...,..Γότθοι... καὶ βανδίλοι καὶ Οὐισίγοτθοι καὶ Γήπαιδες πάλαι μέντοι Σαυρομάται καὶ Μελάγχλαινοι ὠνομάζοντο».[28] Seinerseits erwähnt Jordanes auch die Entlehnung der Namen zwischen Sarmaten und Germanen.[29] Es ist sehr leicht möglich, daß sich unter den erwähnten historischen Verhältnissen, unter dem Anschein einer gotischen Volkszugehörigkeit auch zahlreiche alanische Elemente versteckten, die die Geschichtsquellen der Zeit nicht zu unterscheiden wissen, denn eigentlich waren die Unterschiede erstens sehr schwer zu erkennen und zweitens für die Darlegung der politischen Geschehen des Imperiums auch uninteressant. Die Bennung der Goten, die in diesen Quellen gebraucht wird, bezeichnet eigentlich die vorherrschende politische Macht, die in ihre gesamte Tätigkeit auch Bevölkerungsgruppen verschiedener Herkunft mitrissen, darunter als erste die Alanen zu erwähnen sind, die seit ältester Zeit ihr Dasein mit ihnen teilten.

★

Es ist keineswegs unerwartet und auch kein Einzelfall, daß im 6. Jh. in Histria ein Bestatteter germanischer Volkszugehörigkeit im weiten byzantinischen Reich angetroffen wird.

Man kann von dem Eindringen und der Infiltration germanischer Elemente in das Reich schon mit Beginn der zweiten Hälfte des 3. Jh. berichten; in der zweiten Hälfte des 4. Jh. beginnen aber die germanischen Völkerschaften sich auf breiter Ebene hier richtig festzusetzen. Der Gipfelpunkt dieses Prozesses ist der Frieden im Jahre 382 zwischen Theodosius I. und den Goten, durch den diese zu Verbündeten (*foederati*) in den Reichsverband aufgenommen und entlang der Donau angesiedelt wurden. Allmählich, je stärker die germanischen Völkerschaften in das Imperium eindrangen und sich dort festlegten, dringen die Barbaren auch in das Heer und es finden Änderungen im Ethnikum der balkanisch-donauländischen Provinzen statt. Den germanischen Stammeshäuptern gelingt es, die leitenden Stellen im Verwaltungs- und im Heerwesen an sich zu nehmen, bis an den kaiserlichen Hof vorzudringen und sich direkt in den Dienst des Kaisers zu stellen [30].

[25] Nach der Schlacht bei Nedao « *Scyrii vero et Sadagarii et certi Alanorum cum duce suo nomine Candac Scythiam minorem inferioremque Moesiam acceperunt* » (Jordanes, *Getica*, S. 265, 551. *Fontes Historiae Dacoromanae*, II, Bukarest, 1970, S. 430.

[26] M. Rostovtzeff, in CAH, 11, 95—97; A. Alföldi, a.a.O., F. Altheim, *Niedergang der alten Welt*, I, Frankfurt am Main, 1952, S. 104—105.

[27] *De bello Vandalico*, I, 3 ed. Bonn. 1833, S. 319, Z. 6—9.

[28] *De bello Vandalico*, I, 2, ed. Bonn, 1833, S. 312, Z. 19—20.

[29] *De origine actibusque getarum*, IX, ed. Nissard, 1849, S. 433.

[30] Dieser Prozeß ist in der Fachliteratur gut bekannt und breit erörtert. Für die Dobrudscha ist er in *Istoria României*, I, 1960 Bukarest in dem von Gh. Ştefan und I. Barnea aufgesetzten Kapitel *Stăpînirea romano-bizantină în Dobrogea*, S. 580—605, umrissen und eingehend erörtert von R. Vulpe—I. Barnea, *Din istoria Dobrogei*, II, Bukarest, 1968, im II. Teil *Perioada Dominatului* (*sec. IV—VII*), Redaktion I. Barnea) S. 360 f.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Die Quellen erwähnen, daß zu den Truppen der Reichsverbündeten am Ausgang des 5. Jh. und im 6. Jh. auch einige Goten gehörten:

Im Jahre 492 führt Kaiser Anastasios I. unter seinen Truppen gegen die Isaurier auch «...ἐπολέμησεν αὐτοῖς... καὶ ἄλλους μετὰ πλήθους Σκυθῶν καὶ Γοτθικῆς Βεσσικῆς κειρός»[31] und 497 (oder 505) kämpfen im byzantinischen Heer gegen die Perser «... στρατὶα Γότθων τε καὶ Βέσσων καὶ ἑτέρων Θρᾳκίων ἐθνῶν».[32]

Im Heer des Vitalianus, das sich 513—514 gegen Anastasios erhob, gibt es Gotenkontingente neben Kontingenten anderer Barbarenstämme.[33] Schließlich erzählt Prokop aus der Zeit Justinians von einem der Heerführer Belisars, von Bessas, der nicht nur allein Gote war und aus Thrakien stammte («... ὁ δὲ Βέσσας οὗτος Γότθος μὲν ἦν γένος τῶν ἐκ παλαιοῦ ἐν Θρᾴκῃ»)[34] sondern auch noch die gotische Sprache beherrschte.[35] Zu diesen Informationen kommt auch noch die von Jordanes übermittelte Nachricht, daß es zu seiner Zeit noch Gotengemeinschaften gab: «... *Erant si quidem et alü Gothi, qui dicuntur minores, populus inmensus... Hodieque sunt in Moesia regionem incolentes Nicopolitanam ad pedes Enimonti gens multa, sed pauper et inbellis...* »[36]

Die germanischen Elemente sind im 6. Jh. in den Balkan-Donaugebieten auch durch zahlreiche archäologische Funde belegt. Diese Funde, die sich den Donaulimes entlang, in den benachbarten Gegenden und innerhalb des Imperiums zu Gruppen konzentrieren, werden den Föderierten, den Söldnern und den im Imperium niedergelassenen oder angesiedelten Goten zugesprochen.[37]

Von gewisser Bedeutung ist der Fund von Ulpiana (bei Kossovo), der vom allgemein archäologischen Standpunkt aus betrachtet offensichtliche Analogien mit dem Grab von Histria aufweist. Das Grab von Ulpiana mit seiner reichhaltigen Ausstattung wurde neben der christlichen Basilika in der Nähe des südlich gelegenen Raumes aufgedeckt. Alle anderen Gräber um die Basilika, die aus dem 5.—6. Jh. stammen, sind byzantinisch, so daß dieses germanische Grab innerhalb des Gräberfeldes von diesem abgesondert ist. Es wird einem Angehörigen des Gefolges von Vitalianus zugewiesen.[38]

Auch was die Anwesenheit der Goten in Kleinskythien anbetrifft, gibt es eine Reihe archäologischer und epigraphischer Beweise. Erwähnenswert sind die Entdeckungen aus Dinogetia; hier kamen in den Wohnschichten, die aus der zweiten Hälfte des 4. Jh. datieren, keramische Scherben vom Typ Sîntana de Mureş-Tschernjachow zum Vorschein. Die Verfasserin des betreffenden Studiums[39] erklärt diese Keramik durch das massenhafte Vordringen der Goten bis an das rechte Donauufer, entweder im Jahre 376 durch den Druck der Hunnen, oder im Jahre 382 nach dem Friedensvertrag mit Theodosius I. Ebenfalls in Dinogetia fand

[31] I. Malalas, *Chronographia*, XVI, ed. Bonn, 1831, S. 393, Z. 14—17.

[32] Theophanes, *Chronographia*, I, ed. Bonn, 1839, S. 224, Z. 8—9; nach ed. C. De Boor, 1883 (i.J. 505), S. 145, Z. 17—20, vgl. *Fontes Historiae Dacoromanae*, II, Bukarest, 1970, S. 596.

[33] I. I. Russu, *Obîrşia şi răscoala lui Vitalianus*, in *Omagiu lui P. Constantinescu-Iaşi*, Bukarest, 1962, S. 135—139 zusammen mit der betreffenden Literatur (einschl. Bezugstellen der byzantinischen Stellen wie z.B. Mahalas, a.a.O., S. 405, Z. 5—9).

[34] Procopius, *De bello gothico*, I, 16, ed. Bonn, 1833, S. 81.

[35] *Ebda*, I, 10, S. 51.

[36] Jordanes, a.a.O., 367, ed. *Fontes*... II, S. 430.

[37] J. Kovacević führt alle Beweisgründe an *Varvarska Kolonizacija Juznoslovenskih Oblasti* auch in *Mercenaires germains à Ulpiana c. 550*. In: *Actes du XIIe Congrès Int. des Études Byzantines*, III, 1964, S. 187—192.

[38] J. Kovacevic, *Mercennaires*... S.

[39] M. Comşa, *Contributions au problème de la composition éthnique de la Scythie Mineure au IVe siècle de n.è.*, in «Dacia», N.S., XI, 1967, S. 345.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

man neuerdings ein amphorenförmiges römisch-byzantinisches Gefäß aus dem 4.—5. Jh. mit runischer Sgraffito-Inschrift.[40]

Im Gräberfeld von Piatra Frecăţei fand man eine Reihe von Gräbern mit barbarischen Merkmalen, die aus der zweiten Hälfte des 4. Jh. datieren. Der Finder verbindet diese Gräber mit der Niederlassung und Ansiedlung von Barbaren (laut Autor hauptsächlich sarmatische Elemente) im Gebiet des Donaulimes, infolge der zwischen 367 und 369 geführten siegreichen Feldzüge des Valens gegen die Goten, die durch den von Athanarich geschlossenen Frieden ihren Abschluß fanden.[41]

In einem jüngeren Studium wird eine gewisse Kategorie Keramik (Hinog) aus dem 6.—7. Jh. in der Dobrudscha (Callatis, Axiopolis) erwähnt und mit der Anwesenheit der Goten in dieser Provinz in Zusammenhang gebracht.[42] Derselben Völkerschaft werden auch die Knopffibeln zugewiesen, die in derselben Provinz in Histria, Piatra Frecăţei, Dinogetia, Dervent gefunden wurden.[43]

In Verbindung mit der Anwesenheit der Goten im 4.—6. Jh. in Kleinskythien müssen auch die hier gefundenen epigraphischen Nachrichten erwähnt werden. In der Inschrift aus Carcaliu aus dem Jahre 337—340, die im Weichbild von Troesmis lag, heißt es, daß Sappo, « *dux limitis Scythiae* » eine Festung errichten ließ , die den Bewohnern der Provinz gegen die Goten von jenseits der Donau Sicherheit gewährte.[44]

Eine Inschrift aus Cius aus dem Jahre 368 erwähnt den Bau einer Burg, den Valens nach dem Sieg über die Goten Athanarichs veranlaßte.[45]

Auf einer Reihe von Inschriften erscheinen Namen gotischer Herkunft. Für das 6. Jh. sind zwei epigraphische Urkunden bekannt, die Namen gotischer Herkunft erwähnen; in der aus « *sagittari iuniores* » zusammengestellten Garnison aus Troesmis erscheinen auch romanisierte Goten : « *Terentius filius Gaione* ».[44] Gaione, der Vater einer der beiden in Tomis bestatteten « *Sagittari* », ist dem Namen nach als Gote angesehen. In Axiopolis wurde eine Inschrift entdeckt, in der der Name Gybastes vorkommt, wahrscheinlich auch gotischer Herkunft. [47]

Aus den bisherigen Angaben folgt, daß das Grab in Histria kein Einzelfund ist, sondern zu einer Reihe archäologischer und epigraphischer Beweise gehört, die für die Anwesenheit und Persistenz einer Bevölkerung spricht, die zwischen dem 4. und 6. Jh. auf dem Gebiet von Kleinskythien lebte und gotischer Volksangehörigkeit ist.

In vorliegenden Zeilen war ich bemüht, das wahre Bild der Dobrudscha in der frühbyzantinischen Zeit zu umreißen, in der zusammen mit dem griechisch-römischen überlieferten Faktor manchmal Elemente der Wandervölker aufkommen und sich behaupten, Wandervölker die von dem Imperium aufgenommen wurden und sich darinnen niedergelassen haben. Es ist deshalb eine Aufgabe, durch neue Entdeckungen und Untersuchungen ausschlaggebende Beiträge zur Geschichte Kleinskythiens vom doppelten, dem byzantinischen und dem barbarischen Gesichtspunkt her, zu erbringen.

[40] I. Barnea, *Les thermes de Dinogetia*, in « Dacia », N.S., XI, 1967, S. 225—252.

[41] P. Aurelian, *Cîteva mărturii ale culturii Sîntana de Mureş-Cerneahov*, in SCIV, XV, 1964, S. 59—80.

[42] P. Diaconu u. N. Petre, *Quelques observations sur le complexe archéologique de Murfatlar* (*Basarabi*), in « Dacia », N. S., XIII, 1969, S. 447, Anm. 27, 28.

[43] I. Nestor, *Les établissements des Slaves en Roumanie à la lumière de quelques découvertes archéologiques récentes*, in « Dacia », N.S., V, 1961, S. 429—449; P. Diaconu u. N. Petre, a.a.O., S. 447—448, Anm. 30—33.

[44] CIL, III, 12, 483. Kommentar bei V. Pârvan, *Salsovia*, S. 9, Anm. 3; *Ebda*, *Ulmetum*, I, S. 595, Anm. 2; I. Barnea, in *Istoria Dobrogei* II, S. 391, 1968.

[45] CIL, III, 7494. Kommentar, I. Barnea, a.a.O., S. 396.

[46] I. Barnea, *Quelques considerations sur les inscriptions chrétiennes de la Scythie Mineure*, in « Dacia », N.S., I, 1957, S. 202; I. Stoian, *Tomitana*, Bukarest, 1962, S. 54; I. Barnea, *Istoria Dobrogei*, II, S. 462—463, 1968.

[47] I. Barnea, a.a.O.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro